



**Inklusion, Behinderung, Gesellschaft
Bildungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge**

Stefania Calabrese

Herausfordernde Verhaltensweisen – Herausfordernde Situationen: Ein Perspektivenwechsel

**Eine qualitativ-videoanalytische Studie über die Gestaltung
von Arbeitssituationen von Menschen mit schweren
Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen**

Calabrese

**Herausfordernde Verhaltensweisen –
Herausfordernde Situationen:
Ein Perspektivenwechsel**

Inklusion, Behinderung, Gesellschaft **Bildungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge**

herausgegeben von
Ingeborg Hedderich und Gottfried Biewer

Stefania Calabrese

Herausfordernde Verhaltensweisen – Herausfordernde Situationen: Ein Perspektivenwechsel

Eine qualitativ-videoanalytische Studie
über die Gestaltung von Arbeitssituationen
von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen
und herausfordernden Verhaltensweisen

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2017

k

Für Lia Alma und Gioia Rosa

Die vorliegende Arbeit wurde unter dem Titel „Vom Verstehen von ‚herausfordernden Verhaltensweisen‘ zum Verständnis für ‚herausfordernde Situationen‘: Die Gestaltung von Arbeitssituationen von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen – Eine qualitativ-videoanalytische Studie“ von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Frühjahrssemester 2016 auf Antrag der Promotionskommission Prof. Dr. Ingeborg Hedderich (hauptverantwortliche Betreuungsperson) und Prof. Dr. Reinhard Fatke als Dissertation angenommen.

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2017.nkg. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Kay Fretwurst, Spreewald.

Grafik Umschlagseite 1: © Evgeny Sergeev / istockphoto.de.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2017.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-2143-8

Danksagung

Seitdem ich Zeugin eines einschneidenden und tragischen Erlebnisses wurde, bei dem ein junger Mann mit einer schweren Beeinträchtigung von sechs Mitarbeitenden einer Institution des Behindertenwesens in ein Isolationszimmer abgeführt wurde, begleitete mich die Thematik rund um die Entstehung und Auswirkung von sowie der Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen auch während meines Pädagogikstudiums sowie meinen diversen Tätigkeiten als Sozialpädagogin. Dank der Möglichkeit, die Leitung für ein Pilotprojekt zu übernehmen, bei dem neue Arbeitsangebote für Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen entwickelt und umgesetzt wurden, konnte ich meine Interessen in praktischer Hinsicht weiterverfolgen. Für diese einmalige Gelegenheit möchte ich an dieser Stelle meinem damaligen Vorgesetzten Matteo Innocenti danken. Mein Wissen über herausfordernde Verhaltensweisen galt es in wissenschaftlicher und theoretischer Hinsicht zu vertiefen, wozu mir das Verfassen einer Dissertation eine optimale Gelegenheit lieferte.

Für die Realisierung meiner Dissertation gilt in erster Linie Frau Prof. Dr. Hedderich gebührenden Dank, die mein Forschungsvorhaben von Beginn an unterstützt und mich mit ihrer kritisch-konstruktiven Art während des gesamten Forschungsprozesses begleitet hat. Ihre motivierenden und anregenden Gedankenzüge bereicherten meinen Arbeitsprozess. Herrn Prof. Dr. Fatke danke ich für die interessanten Gespräche, seine Offenheit gegenüber der Thematik und seine Bereitschaft, meine Dissertation als Zweitgutachter zu betreuen. Bedanken möchte ich mich auch bei den zahlreichen Klientinnen und Klienten sowie Mitarbeitenden der Institutionen des Behindertenwesens ohne deren Mitwirken die Studie nicht hätte verwirklicht werden können. Besonderen Dank möchte ich meiner ehemaligen Vorgesetzten am Institut Integration und Partizipation der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Prof. Dr. Sibylle Nideröst, aussprechen, die sich dafür einsetzte, dass ich meine Dissertation teilweise im Rahmen meiner Anstellung als Wissenschaftliche Mitarbeiterin verfassen konnte. Dies ermöglichte mir eine optimale Vereinigung von Dissertation, Arbeit und Familie. Des Weiteren bedanke ich mich bei meinen Arbeitskolleginnen und -kollegen, insbesondere bei Prof. Dr. Eva Büschi, Prof. Gabriela Antener, Prof. Dr. Dorothea Lage, Christophe Roulin und Daniel Kasper, die mir immer wieder lehrreich und kritisch zur Seite standen. Bei Alessia Stampa, Pia Georgi und Simon Meier möchte ich mich herzlich für die wissenschaftlichen und methodischen Diskussionen bedanken, die insbesondere den qualitativen Auswertungsprozess massgeblich geprägt haben.

Ein herzliches Dankeschön gilt auch meinem Partner Lukas Lüchinger, meiner Familie und meinen Schwiegereltern, die mir während der ganzen Zeit den nötigen Halt sowie den erforderlichen Freiraum gewährt haben.

Geleitwort

Erst seit ca. 40 Jahren erfolgt eine professionelle Hinwendung der Sonderpädagogik zu dem Personenkreis von Menschen mit schwerster, schwerer und mehrfacher Behinderung sowie Komplexer Behinderung. Schon der Blick auf die Begrifflichkeit zeigt, dass dieser Personenkreis eine hoch individualisierte, flexible, sowie zeitintensive Begleitung erforderlich macht, um der individuellen Bedürfnislage gerecht zu werden. Im Fokus der theoriegeleiteten Betrachtung der vergangenen Jahrzehnte standen die erschwerten Möglichkeiten zur Kommunikation und Interaktion sowie der Bedarf an Pflege und Unterstützung. Für die Zielgruppe wurden Konzepte der basalen Förderung und Bildung sowie spezielle institutionsbezogene Angebote in allen Lebensbereichen entwickelt. Die aktuelle Zielperspektive der Inklusion legt nahe, jedem Menschen unabhängig von der Art der Beeinträchtigung ein Angebot der arbeitsweltbezogenen Tätigkeit zu eröffnen. Die Bearbeitung dieses Themenfeldes erfolgte innerhalb der Sonderpädagogik erst in den letzten 2 Jahrzehnten. Die zunehmende Auseinandersetzung mit der Lebenssituation des Personenkreises lässt jedoch Formen herausfordernden Verhaltens weitgehend unbeachtet. Problemverhalten von Menschen mit Behinderung erweist sich oftmals als eine grosse Herausforderung und Belastung für das betreuende Umfeld. Für den so bezeichneten Personenkreis hat das Problemverhalten häufig weitreichende, negative Folgen und stellt eine gravierende Barriere zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben dar. Herausforderndes Verhalten steht in einigen sonderpädagogischen Teildisziplinen, wie etwa der Pädagogik bei herausforderndem Verhalten, seit geraumer Zeit im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Bei Menschen mit schweren Beeinträchtigungen ist das Thema herausforderndes Verhalten jedoch noch als grosses Forschungsdesiderat zu bezeichnen.

Frau Stefania Calabrese folgt, wie sie selbst einleitend bekennt, in ihrer Dissertation einer berufsbioграфischen Situation. Sie wurde Zeugin, als ein junger Mann mit einer schweren Beeinträchtigung von den Mitarbeitenden einer Institution des Behindertenwesens in ein Isolationszimmer geführt wurde. Frau Calabrese stellt sich in ihrem Dissertationsprojekt der akademischen Aufgabe, herausfordernde Verhaltensweisen von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen im Kontext von Arbeitssituationen einer wissenschaftlichen Analyse zu unterziehen im Sinne eines Perspektivwechsels von herausfordernden Verhaltensweisen zum Verständnis für herausfordernde Situationen. Folglich gilt das zentrale Erkenntnisinteresse der Autorin einer systemökologischen Betrachtung von herausfordernden Verhaltensweisen, die auf der Erkenntnis beruht, dass herausfordernde Verhaltensweisen ihren Ursprung in der Wechselwirkung mit multifaktoriellen Bedingungen zwischen Individuum und Umwelt nehmen.

Mit der Zielsetzung, Arbeitssituationen zu analysieren, in denen Menschen mit schweren Beeinträchtigungen herausfordernde Verhaltensweisen zeigen, wird ein komplexes Forschungsdesign entwickelt und realisiert. Frau Calabrese entscheidet sich für die Videointeraktionsanalyse als fokussierte Ethnografie. Konkret erfolgt eine Triangulation qualitativer Methoden. Die Videointeraktionsanalyse fungiert als Auswertungsinstrument der Videoaufnahmen, während die Grounded Theory das Analyseformat der Interviews ist. Die Fallgruppe setzt sich aus insgesamt zehn Klientinnen und Klienten zusammen, deren Verhalten als besonders herausfordernd wahrgenommen wird, die eine schwere Beeinträchtigung aufweisen, in Institutionen des Behindertenwesens leben und einer Arbeit im Sinne einer Beschäftigung in einer Förderstätte nachge-

hen. Die Ergebnisdarstellung rückt die exemplarische Auswertung von drei Fällen im Vergleich in das Zentrum. Die Ergebnisse der Detailanalysen werden zu einem Fallvergleich verdichtet. Drei übergeordnete Themenfelder bündeln die empirischen Erkenntnisse: gestörte Interaktion und Kommunikation zwischen Klientel und Mitarbeitenden, personenbezogene Betrachtung von herausfordernden Verhaltensweisen, Nichtbeachtung der Arbeit als umweltspezifische Komponente. Frau Stefania Calabrese arbeitet heraus, dass innerhalb der drei Themenbereiche herausfordernde Verhaltensweisen aufgrund der ungünstigen situativen Bedingungen hervorgerufen werden können. Als Essenz der empirischen Ergebnisse wird ein Modell zur Gestaltung von herausfordernden Situationen konstruiert, welches den wissenschaftlichen Blick von der allgemeinen Betrachtung der herausfordernden Verhaltensweisen hin zu einem vertieften Verständnis für herausfordernde Situationen leitet. Die Dissertation wird durch die Entwicklung eines Modells zur optimierten Situationsgestaltung abgerundet. Erklärtes Ziel ist, Tagesförderstätten zu Lern- und Entwicklungsfeldern weiterzuentwickeln, die für ihre Klienten ein adäquates Umfeld sinnstiftender und entwicklungsanregender Tätigkeiten bereitzuhalten vermögen.

Die Dissertation ist ein fundamentaler Beitrag zum aktuellen Diskurs um die Rechte von schwer beeinträchtigten Menschen auf sinnvolle Beschäftigung. Frau Stefania Calabrese wurde für ihre Arbeit mit dem Förderpreis der Stiftung Leben pur 2016 ausgezeichnet. Ihr ist hohe fachliche Aufmerksamkeit in Theorie, Forschung und Praxis zu wünschen.

Zürich im Sommer 2016

Ingeborg Hedderich

Inhalt

Teil I – Ausgangslage

1	Einleitung	13
1.1	Erkenntnisinteresse	15
1.2	Fragestellungen	16
1.3	Gliederung der Arbeit	16
2	Begriffliche Grundlegung	19
2.1	Beeinträchtigung versus Behinderung	19
2.1.1	Schwere Beeinträchtigung und kognitive Beeinträchtigung	21
2.1.2	Herausfordernde Verhaltensweisen	22
2.2	Begleitung versus Betreuung	25
2.3	Bedürfnis versus Bedarf	26

Teil II – Theoretische und empirische Bezüge

3	Sonderpädagogik im Kontext von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen	29
3.1	Die Relation zwischen (schwerer) kognitiver Beeinträchtigung und herausfordernden Verhaltensweisen	29
3.2	Systemökologische Perspektive auf herausfordernde Verhaltensweisen	31
3.2.1	Von der Monokausalität zu multifaktoriellen Bedingungen	33
3.2.2	Die Problematik der personenbezogenen Sichtweise	33
3.2.3	Funktionalitätsdimensionen	34
3.3	Institutionelle Umgangsweisen	36
3.3.1	Präventive Massnahmen	36
3.3.2	Interventionsmöglichkeiten	38
3.3.3	Postventionen	41
3.4	Folgeerscheinungen: Dominanz des Negativen	42
3.4.1	Klientenspezifische Auswirkungen	42
3.4.2	Mitarbeitendenspezifische Auswirkungen	43
3.4.3	Institutionelle Auswirkungen	44
3.5	Ansprüche an die professionelle Begleitung von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen	44
3.5.1	Beziehungsgestaltung	45
3.5.2	Reflexivität	46
3.5.3	Gestaltung von Lernarrangements	47
3.6	Erstes Fazit	47

4	Sonderpädagogik im Kontext von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen	49
4.1	Aspekte des Lebens von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen	49
4.1.1	Kommunikation und Interaktion unter erschwerten Bedingungen	50
4.1.2	Lebensqualität unter erschwerten Bedingungen	52
4.1.3	Bildung unter erschwerten Bedingungen	54
4.1.4	Leben im Kontext von institutionellen Bedingungen	57
4.2	Ansprüche an die professionelle Begleitung von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen	58
4.2.1	Dialoggestaltung	59
4.2.2	Ermöglichen von Kooperation	60
4.2.3	Entwicklungsanregende Unterstützung	60
4.3	Zweites Fazit	61
5	Arbeitsagogik unter Berücksichtigung von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen	63
5.1	Der Arbeitsbegriff und seine Bedeutungsdimensionen	63
5.1.1	Abgrenzungen zur Erwerbs- und Lohnarbeit	64
5.1.2	Recht auf Arbeit	64
5.2	Arbeitsfähigkeit und schwere Beeinträchtigung: Sind Menschen mit schweren Beeinträchtigungen arbeitsunfähige Personen?	65
5.2.1	Produktivität vor Produktionsarbeit	67
5.2.2	Arbeiten trotz herausfordernden Verhaltensweisen	68
5.3	Arbeitsbegleitende Massnahmen zwischen Bildung und Betreuung	69
5.4	Drittes Fazit	71
6	Forschungsstand	73
6.1	Wirkungsforschung zu Enthospitalisierungsprozessen	74
6.2	Prävalenzstudien zu herausfordernden Verhaltensweisen von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen	76
6.3	Erhebungen zur Lebensqualität von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen	77
6.4	Untersuchungen zur Perspektive der Mitarbeitenden im Kontext von herausfordernden Verhaltensweisen	79
6.5	Evaluationen von Arbeitsangeboten in Förderstätten	80
6.6	Viertes Fazit	81

Teil III – Empirische Untersuchung

7	Methodologische Grundlagen und methodisches Vorgehen	83
7.1	Methodologische Auseinandersetzung	83
7.1.1	Videographie als fokussierte Ethnographie	85
7.1.2	Die Perspektive von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen	87
7.1.3	Triangulation qualitativer Methoden	89
7.2	Forschungsmethodik	90
7.2.1	Videointeraktionsanalyse	90
7.2.2	Grounded Theory	93
7.3	Forschungsethische Überlegungen	94

8	Forschungsdesign	97
8.1	Rekrutierungsverfahren	98
8.2	Falldarstellung	99
8.3	Erhebungsverfahren	101
8.4	Aufbereitungsverfahren	103
8.5	Auswertungsverfahren	104
8.6	Ergebnissicherung	104
8.7	Kritische Reflexion des Vorgehens	105

Teil IV – Ergebnisse und Diskussion

9	Fallanalysen:	
	exemplarische Auswertung von drei Fällen im Vergleich	109
9.1	Loris Maurer	109
9.1.1	Kontextwissen	109
9.1.2	Videoauswertung	110
9.1.3	Interviewauswertung	114
9.1.4	Fallanalyse	116
9.2	Ingrid Rema	119
9.2.1	Kontextwissen	119
9.2.2	Videoauswertung	119
9.2.3	Interviewauswertung	122
9.2.4	Fallanalyse	125
9.3	Yannick Zingg	127
9.3.1	Kontextwissen	127
9.3.2	Videoauswertung	128
9.3.3	Interviewauswertung	131
9.3.4	Fallanalyse	133
9.4	Vergleich der Fallanalysen	135
10	Fallübergreifende Analyseergebnisse und Einbettung in den Fachdiskurs	137
10.1	Störungsmomente in der wechselseitigen Kommunikation	140
10.1.1	Distanzierter und wenig dialogorientierter Umgang mit Klientel	141
10.1.2	Diskrepanz zwischen Resonanzsuche und Kommunikationsbeeinträchtigung	143
10.1.3	Erschwerte Wahrnehmung und Interpretation von Mitteilungen der Klientel	144
10.2	Schwach ausgeprägter Innovationscharakter	145
10.2.1	Unreflektiertes Anbieten von Arbeitstätigkeiten	145
10.2.2	Unflexible Anpassungsleistungen und starre Angebotsgestaltung	146
10.3	Fehlende Passung zwischen Bedürfnissen und Arbeitsangebot	148
10.3.1	Zugeschriebener oder effektiver Motivationsmangel der Klientel	148
10.3.2	Unpassend gestalteter Arbeitsprozess	149
10.4	Gefährdung des aktivitätsbezogenen und emotionalen Wohlbefindens	151
10.4.1	Hohes Ausschlussrisiko aus den Arbeitsangeboten	151
10.4.2	Fehlende emotionale Regulierung seitens Begleitpersonen	152

10.5	Einstellungs- und belastungsbedingte Umgangsweisen	153
10.5.1	Defizitorientiertes Menschenbild	154
10.5.2	Resigniert-negative Haltung gegenüber der Klientel	155
10.5.3	Restriktive Interventionen aufgrund von Handlungsunsicherheiten ..	156
10.5.4	Arbeitsweise durch persönliche Belastung geprägt	159
10.6	Begrenzte Anpassungsfähigkeit des Angebots	160
10.6.1	Wenig individualisierte Arbeitstätigkeiten	160
10.6.2	Diffuser Arbeitsinhalt aufgrund starker personeller Prägung	161
10.6.3	Suboptimale Raumverhältnisse und -nutzung	162
10.6.4	Ungenügende Zeit- und Personalressourcen	162
10.7	Finale Thesen und Beantwortung der Fragestellungen	163

Teil V – Konklusion

11 Folgerungen aus den Ergebnissen:

Modell zur optimierten Situationsgestaltung	167
11.1 Fachwissen: theoriebegründete und handlungsorientierte Wissensbasis in Kombination mit klientelspezifischen Kompetenzen	168
11.2 Reflexion: Videoanalyse zur Unterstützung	170
11.3 Innovation: Optimierung und Weiterentwicklung der Arbeitsangebote	172
11.4 Interaktion und Kommunikation: Das Potenzial der Unterstützten Kommunikation	174
11.5 Aktivitätsbezogenes Wohlbefinden: Beitrag zur Lebensqualität	177
11.6 Empowermentororientierte Begleitung: Befähigung aller Beteiligten	179
11.7 Resümee: Bildungschancen durch ein gestaltetes Lern- und Entwicklungsfeld	182

12 Ausblick

12.1 Menschenrechtsorientierung im sonderpädagogischen Handeln	185
12.2 Partizipative Forschung im Kontext schwerer Behinderung	187
12.3 Künftige Forschungs- und Entwicklungsdesiderate	189

13 Zusammenfassung

Teil VI – Quellenverzeichnis

14 Literaturverzeichnis	195
15 Abbildungsverzeichnis	209
16 Tabellenverzeichnis	209
17 Abkürzungsverzeichnis	210

Teil VII – Anhang

211

Teil I – Ausgangslage

1 Einleitung

„Im Anfang war die Tat.“

(Johann Wolfgang von Goethe)

Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen im Sinne von fremd- und selbstverletzendem sowie sachbeschädigendem Verhalten stellen Institutionen des Behindertenwesens immer wieder vor grosse Schwierigkeiten. Die direkte und indirekte Konfrontation mit herausfordernden Verhaltensweisen scheint alle Beteiligten stark zu fordern und vor Handlungsprobleme zu stellen (vgl. Riegert 2013; Glomb 2012; Schultheiss 2007; Wüllenweber 2000; Bradl 1999; Weber 1999). Eine systemökologische Betrachtung von herausfordernden Verhaltensweisen basiert auf dem Verständnis, dass sich herausfordernde Verhaltensweisen in der dynamischen Wechselwirkung zwischen Individuum und Umwelt entfalten (vgl. Wüllenweber 2012; Theunissen 2011; Theunissen 2005; Elbing 2003 u.a.). Weist eine Person schwere Beeinträchtigungen auf, verschärft sich die Problematik, da die Wechselwirkung zwischen Individuum und Umwelt zusätzlichen Störvariablen ausgesetzt ist: Funktionale Einschränkungen der Klientel im Sprachverständnis und -ausdruck, in der emotionalen Regulierung und in der Kognition können zu vermehrten herausfordernden Verhaltensweisen führen. Gleichzeitig tragen ungünstige Bedingungen in der sozialen, räumlichen und gegenständlichen Umwelt, denen Menschen mit schweren Beeinträchtigungen aufgrund ihrer hohen Abhängigkeit oft ausgeliefert sind, dazu bei, dass vermehrt herausfordernde Verhaltensweisen zum Ausdruck kommen (vgl. Schanze/Sappok/Kehrle 2014; Schanze 2014; Emerson/Einfeld 2011; Erdélyi/Mischo 2011). Jantzen (1999: 48) resümiert: „Je schwerer die geistige Behinderung desto häufiger die gleichzeitig berichteten schweren Verhaltensstörungen, die zum Teil exponentiell ansteigen.“

Hochrechnungen zeigen, dass die Zahl der Menschen mit schweren Beeinträchtigungen im europäischen Raum zunimmt (vgl. Biermann 2000: 95). Hierfür verantwortlich sind medizinische Fortschritte aber auch sonderpädagogische Bemühungen, die ein qualitativ gutes Leben trotz schweren Beeinträchtigungen ermöglichen. Diese positiven Entwicklungen führen dazu, dass die Lebenswahrscheinlichkeit sowie die Lebensdauer von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen erhöht werden. Gleichzeitig wird von Fachpersonen in sozialen Einrichtungen eine Zunahme an Personen mit herausfordernden Verhaltensweisen wahrgenommen, die jedoch eher auf subjektivem Empfinden als auf statistischen Angaben basiert (vgl. Mühl 2014; Theunissen 2001; Bradl 1993). Aufgrund des Zusammenhangs zwischen dem Schweregrad der Beeinträchtigung und dem Ausmass von herausfordernden Verhaltensweisen sowie dem feststellbaren Wachstum der beiden Personengruppen kann angenommen werden, dass es sich bei Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen um eine wachsende Klientelgruppe handelt. Diese Annahme wird durch eine quantitative Studie aus Grossbritannien bekräftigt: „In the UK, the number of people with the most severe disabilities and challenging behaviour is increasing“ (Campbell 2010: 188).

Lange Zeit waren Menschen mit schweren Beeinträchtigungen sowie Personen mit herausfordernden Verhaltensweisen vom sonderpädagogischen Fachdiskurs ausgeschlossen. Menschen mit schweren Beeinträchtigungen attestierte man Bildungs- und Lernunfähigkeit. Sie zählten nicht zum Gegenstand der Sonderpädagogik, da sie nicht als Nutzerinnen und Nutzer von Bildungsangeboten angesehen wurden (vgl. Ackermann 2011; Dederich/Grüber 2007). Bei Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen wurde hingegen angenommen, dass sie aufgrund ihrer herausfordernden Verhaltensweisen unfähig sind, in Institutionen des Behindertenwesens zu leben. Sie verbrachten ihr Leben vorwiegend in psychiatrischen Einrichtungen. Somit waren sie von sonderpädagogischen Diskussionen ausgeschlossen (vgl. Dalferth 2000; Seidel 1999). Erst mit der Anerkennung der Bildungsfähigkeit von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und der Psychiatrie-Enquête in den 1970er Jahren wurde die Sonderpädagogik mit der Personengruppe der Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen konfrontiert und begann sich mit ihrer spezifischen Lebenssituation und den damit verbundenen Schwierigkeiten fachlich auseinanderzusetzen (vgl. Ackermann 2011; Theunissen 2000; Hoffmann 1999; Fröhlich 1991b). Heute lebt diese Personengruppe grösstenteils in Institutionen des Behindertenwesens. Nach wie vor sind die betroffenen Personen aber stark gefährdet, Objekte von repressiven und restriktiven Massnahmen oder exkludierenden Tendenzen zu werden (vgl. Schanze/Sappok/Kehrl 2014; Wüllenweber 2004). Die Entfaltung der Lebensqualität von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen ist somit stets bedroht: Zum einen müssen sie ihre Lebensqualität unter erschwerten Bedingungen entwickeln, die sowohl aus den funktional bedingten Beeinträchtigungen als auch aus den sozialen Behinderungen resultieren. Zum anderen wirken sich die herausfordernden Verhaltensweisen und deren Konsequenzen negativ auf die Lebensqualität der betroffenen Person aus (vgl. Beadle-Brown et al. 2015; Lloyd/Kennedy 2014; Seifert 2006; Weber 1999). Angebote, in denen sie sich aktiv tätig, selbstwirksam und kompetent erleben, persönliche Fähigkeiten ausbilden und stärken sowie ein aktivitätsbezogenes Wohlbefinden entfalten können, das massgeblich zur Optimierung der Lebensqualität beiträgt, fehlen häufig. Gründe dafür sind die hohen Ausschlussraten von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen aus entsprechenden Beschäftigungsangeboten und die mangelnden Qualitätsanforderungen und Konzepte für adäquate Arbeitsangebote in Förderstätten¹ (vgl. Lamers/Terfloth/Prokop 2008; Seifert 1997b). Doch jeder Mensch benötigt bedeutungsvolle und sinnstiftende Aktivitäten sowie Zugang zu unterschiedlichen Lebensbereichen – so auch zum Lebensbereich Arbeit. Selbst wenn Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen keinen wirtschaftlich verwertbaren Arbeitsbeitrag leisten können, haben sie Anspruch auf bedürfnis- und altersadäquate Angebote im Bereich von Tätigkeit, Produktivität und Arbeit (vgl. Gröschke 2011; Lamers/Terfloth/Prokop 2008). Da herausfordernde Verhaltensweisen keine personeninhärenten Eigenschaften sind, sondern stets in Wechselwirkung mit der Umwelt auftreten, können unangemessene oder fehlende Beschäftigungsangebote in Förderstätten, die als soziale, räumliche und gegenständliche Umwelt erachtet werden, eine auslösende Kraft für herausfordernde Verhaltensweisen besitzen. Im Umkehrschluss können Arbeitsangebote, die adäquat arrangiert sind, vielfältige

¹ Förderstätte ist die Bezeichnung für jenen Ort, an dem Arbeitsangebote für Menschen mit schweren Beeinträchtigungen stattfinden. Oftmals finden sich in der Literatur auch die Begriffe Tagesstätte oder Beschäftigungsgruppen, die synonym zum Begriff Förderstätte und in Abgrenzung zum Begriff Werkstätte verwendet werden, denn in Werkstätten gehen vorwiegend Menschen mit leichten und mittleren kognitiven Beeinträchtigungen einer Arbeit nach, die wirtschaftlich verwertbar ist.

Bildungs- und Lernmöglichkeiten bergen, welche die (Weiter-)Entwicklung von Handlungskompetenzen, kommunikativen Fähigkeiten sowie Persönlichkeitsstrukturen begünstigen, herausfordernde Verhaltensweisen reduzieren.

1.1 Erkenntnisinteresse

Eine systemökologische Betrachtung von herausfordernden Verhaltensweisen beruht auf der Erkenntnis, dass herausfordernde Verhaltensweisen erst im spezifischen Kontext und in der Wechselwirkung mit multifaktoriellen Bedingungen zwischen Individuum und Umwelt entstehen (vgl. Wüllenweber 2012; Theunissen 2011; Theunissen 2005 u.a.). Obschon hinter herausfordernden Verhaltensweisen mitunter individuelle und eventuell auch biologische, psychologische und sozialisationsbedingte Ursachen stehen, die im jeweiligen Kontext zum Tragen kommen, kann die Vielzahl möglicher „Entstehungsbedingungen kaum zufriedenstellend ausgeschöpft werden“ (Theunissen 2005: 77). Heijkoop (2014: 19) ist der Auffassung, dass es zielführender ist, „sich in die Frage nach dem ‚Wie‘ von heute zu vertiefen, anstatt der Frage nach dem ‚Warum‘ in der Vergangenheit nachzugehen“. Das systematische Aufdecken von kontextuellen Zusammenhängen sowie die Ermittlung von situativen Funktionalitäten sind für das Verstehen von herausfordernden Verhaltensweisen entscheidend. Eine rein personenbezogene Sichtweise ist irreführend, weil relevante Kontextfaktoren, die zur situativen Entstehung von herausfordernden Verhaltensweisen beitragen, sowie zentrale Wechselwirkungen mit der Umwelt nicht beachtet werden (vgl. Palmowski 2015: 60f.). Vor diesem Hintergrund ist der Arbeitskontext von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen ein interessanter Umweltfaktor: Zum einen sind die Förderstätten in sich geschlossene soziale, räumliche und gegenständliche Umwelten, die unmittelbar zu den Individuen in Wechselbeziehung stehen. Zum anderen können adäquat gestaltete Arbeitsangebote in Förderstätten einen wesentlichen Beitrag zur Optimierung und Sicherung des aktivitätsbezogenen Wohlbefindens leisten und herausfordernde Verhaltensweisen reduzieren. Im Gegensatz dazu können unangepasste Arbeitsangebote oder mangelnde professionelle Begleitung durch die Mitarbeitenden in Förderstätten herausfordernde Verhaltensweisen begünstigen.

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit richtet sich auf arbeitskontextuell bedingte herausfordernde Verhaltensweisen von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen. Das Augenmerk liegt auf den Entstehungszusammenhängen und der Entfaltung der Funktionalität von herausfordernden Verhaltensweisen sowie der Involvierung der sozialen, räumlichen und gegenständlichen Arbeitsumwelt, in der sich die fokussierte Klientel befindet. Die vorliegende Arbeit verfolgt den Zweck, multifaktorielle Zusammenhänge im Arbeitskontext zu beleuchten und Funktionalitäten zu ergründen, die relevant sind für das Zustandekommen von herausfordernden Verhaltensweisen resp. Situationen, denn die Verhaltensweisen sind für alle Involvierten herausfordernd. Diese Perspektiveneinnahme birgt die Möglichkeit, einen Beitrag für die konzeptionelle Weiterentwicklung von adäquaten Arbeitsangeboten zu leisten und handlungsleitende Folgerungen für den Umgang mit Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen zu eruieren. In Anbetracht des marginalen Forschungsstandes um die Lebenssituation von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen generell (vgl. Klauss 2011; Cooper et al. 2009; Totsika et al. 2008; Emerson 2001) und den seltenen Bemühungen, den Arbeitskontext dieser Personengruppe empirisch zu analysieren (vgl. Becker 2012; Lamers/Terfloth/Prokop 2008), ist die zu untersuchende Thematik eine Forschungslücke. Die Schliessung dieser Forschungslücke erscheint für

künftige Forschungsbemühungen und die Entwicklung einer innovativ ausgerichteten Sonderpädagogik wichtig.

1.2 Fragestellungen

Die leitende Hauptfragestellung dieser Arbeit lautet:

Wie sind Arbeitssituationen gestaltet, in denen Menschen mit schweren Beeinträchtigungen herausfordernde Verhaltensweisen zeigen?

Folgende Unterfragestellungen dienen zur Konkretisierung der Hauptfragestellung:

- Inwiefern können zusammenspielende Bedingungen für herausfordernde Verhaltensweisen ausgemacht werden?
- Inwiefern können Funktionalitäten von herausfordernden Verhaltensweisen eruiert werden?
- Inwiefern bergen herausfordernde Verhaltensweisen situative Auswirkungen?

1.3 Gliederung der Arbeit

Auf Basis der vorangegangenen Ausführungen zur thematischen Ausgangslage, die die zentrale Fragestellung herleiten (vgl. Kap. 1), sowie der folgenden begrifflichen Orientierung, die der Präzisierung der relevanten Begriffe dieser Arbeit dient und das Besondere von ‚schweren Beeinträchtigungen‘ und ‚herausfordernden Verhaltensweisen‘ konkretisiert (vgl. Kap. 2), werden die theoretischen und empirischen Bezüge formuliert, die der qualitativen Studie zugrunde liegen und die Schlüsselbegriffe der zentralen Fragestellung in den sonderpädagogischen Fachdiskurs einbetten. Die theoretischen und empirischen Bezüge werden in vier Hauptkapiteln erläutert: Zuerst wird die Sonderpädagogik im Kontext von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen dargelegt. Dabei werden zunächst die Relation zwischen (schweren) kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen sowie die systemökologische Betrachtung von herausfordernden Verhaltensweisen behandelt. In der Folge wird auf den institutionellen Umgang mit und die verschiedenen Auswirkungen von herausfordernden Verhaltensweisen eingegangen. Auf dieser Grundlage werden Ansprüche an eine professionelle sonderpädagogische Arbeit mit Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen abgeleitet (vgl. Kap. 3). Danach wird die Sonderpädagogik im Kontext von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen erörtert. Es wird insbesondere auf die Lebenslage dieser Menschen unter erschwerten Bedingungen eingegangen, um Forderungen für eine professionelle sonderpädagogische Arbeit zu generieren (vgl. Kap. 4). Im Anschluss werden arbeitsagogische Aspekte unter besonderer Berücksichtigung der Personengruppe ‚Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen‘ diskutiert, um die Wichtigkeit des Lebensbereichs Arbeit zu unterstreichen und ein Recht auf sinnstiftende Tätigkeit und Produktivität zu bekräftigen (vgl. Kap. 5). Die theoretischen Erörterungen werden mit dem empirischen Forschungsstand angereichert (vgl. Kap. 6). Die empirische Untersuchung baut auf einer methodologischen und methodischen Auseinandersetzung auf (vgl. Kap. 7), die die Voraussetzungen für das konkrete Forschungsdesign klärt und zugleich Anhaltspunkte für eine kritische Reflexion des Forschungsdesigns liefert (vgl. Kap. 8). Um das qualitative Vorgehen zu veranschaulichen und erste Erkenntnisse zu verdeutlichen, werden drei exemplarische Fallanalysen vorgestellt (vgl. Kap. 9). Die fallübergreifenden Analyseergebnisse finden im ‚Modell zur Gestaltung von herausfordernden Situationen‘ Ausdruck.

Gleichzeitig werden die Ergebnisse in den Fachdiskurs eingebettet, um eine wissenschaftliche Diskussion anzuregen (vgl. Kap. 10). Aus den Ergebnissen und deren Diskussion lassen sich theoretische Folgerungen für die praktische Arbeit mit Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen im Arbeitskontext ableiten. Diese widerspiegeln sich in einem ‚Modell zur optimierten Situationsgestaltung‘ (vgl. Kap. 11). Abschliessend erfolgt ein Ausblick mit künftigen Forschungs- und Entwicklungsdesideraten (vgl. Kap. 12) sowie eine Zusammenfassung der gesamten Arbeit (vgl. Kap. 13).

2 Begriffliche Grundlegung

„Ordnung ist die Tochter der Überlegung.“
(Georg Christoph Lichtenberg)

Um Ordnung und Systematik zu schaffen, werden im Folgenden die relevanten Oberbegriffe ‚Beeinträchtigung‘, ‚Begleitung‘ und ‚Bedürfnis‘ sowie deren Abgrenzung gegenüber anderen Bezeichnungen dargelegt. Zudem werden die Bezeichnungen ‚schwere Beeinträchtigungen‘ und ‚herausfordernde Verhaltensweisen‘ spezifiziert.

2.1 Beeinträchtigung versus Behinderung

Seit Ende der 1960er Jahre ist der Begriff der Behinderung ein fester Bestandteil der sonderpädagogischen Theoriebildung. Von Bleidick (1974: 4) wurde der Begriff mit der Absicht „[...] das gesamte Begriffsinventar der Erziehung von Behinderten einer Sichtung und Neuordnung zu unterziehen“ aus der Rechtssphäre übernommen (vgl. Lindmeier 1993: 5). Der Begriff vermochte sich in sonderpädagogischen Diskussionen durchzusetzen und eine dominante Stellung einzunehmen. Selbst im täglichen Sprachgebrauch ist der Behinderungsbegriff verankert (vgl. ebd.). Bleidick (1977: 9) definiert den Begriff folgendermassen: „Als behindert gelten Personen, welche infolge einer Schädigung ihrer körperlichen, seelischen oder geistigen Funktionen soweit beeinträchtigt sind, dass ihre unmittelbaren Lebensverrichtungen oder die Teilhabe am Leben der Gesellschaft erschwert wird“. Ähnlich wird der Begriff von Berentz (1990: 21) beschrieben: „Behindert sein im eigentlichen Sinne bedeutet, in verschiedenen Lebensbereichen Beeinträchtigungen und Nachteile hinnehmen zu müssen, als Folge und Auswirkung einer Schädigung der Gesundheit bzw. körperlicher Unversehrtheit und der daraus in der Regel erwachsenden funktionellen Einschränkungen.“ Beide Autoren setzen die Behinderung mit einer Schädigung des Menschen gleich, die sozial störend wirkt. Die Behinderung wird grösstenteils personeninhärent verortet und als Eigenschaft der Person betrachtet. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO), die als das bedeutsamste Bezugssystem für die Sonderpädagogik gilt (vgl. Hedderich 2006a: 19), differenziert in der ‚International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps‘ (ICIDH) von 1980 explizit zwischen Schädigung, Funktionsbeeinträchtigung und Partizipationseinschränkung:

1. **Schädigung (Impairment):** Verlust oder Abnormität einer psychologischen, physiologischen oder anatomischen Struktur oder Funktion.
2. **Funktionsbeeinträchtigung (Disability):** Einschränkung oder Fehlen (als Folge einer Schädigung) der Fähigkeit, eine Aktivität qualitativ oder quantitativ in der Weise auszuüben, die für andere Menschen als normal angesehen wird.
3. **Partizipationseinschränkung (Handicap):** Aus einer Schädigung oder Funktionsbeeinträchtigung resultierende Benachteiligung eines Individuums, die dieses in der Erfüllung einer Rolle teilweise oder vollständig behindert, die für dieses Individuum in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht und sozialen und kulturellen Faktoren als normal angesehen wird (vgl. ICIDH 1980, zit. in Kind 2006: 6).

Trotz der Dreigliedrigkeit und dem damit verbundenen Versuch, das Phänomen Behinderung als Folge von Schädigung differenziert zu betrachten, wurde oft kritisiert, die ICIDH orientiere

sich rein an einem medizinischen Modell von Behinderung, wobei Behinderungen linear als Auswirkungen von Krankheiten verstanden werden (vgl. Hedderich 2006a: 20). In früheren Bezeichnungen wurde Behinderung nicht nur als etwas Personeninhärentes, sondern auch als etwas Gegebenes angesehen, das einen statischen Charakter aufweist. Viel eher weist jedoch der Begriff der Behinderung eine dynamische Besonderheit auf – ganz im Sinne der neuen ‚International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF)‘ der WHO, die seit 2001 vorliegt –, die sich im Wechselspiel zwischen Individuum und Umwelt entfaltet. Die ICF liefert einen multiperspektivischen Zugang zur Behinderung (vgl. Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information 2005: 21; vgl. auch Abbildung 1).

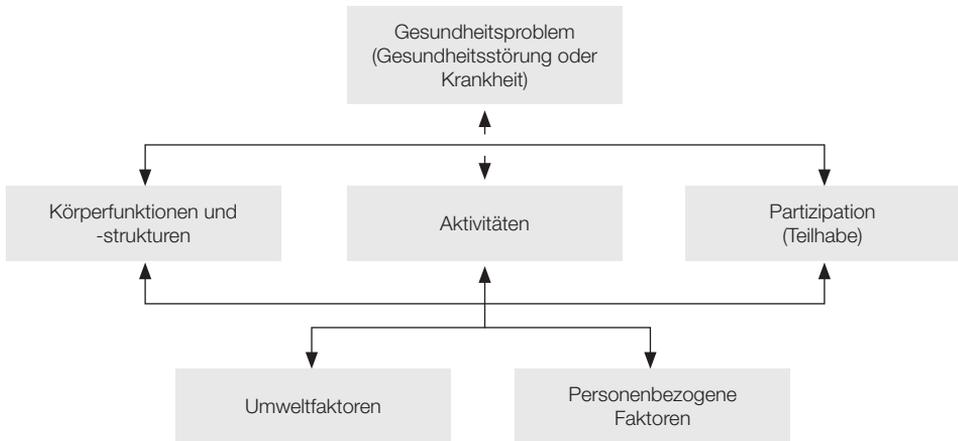


Abb. 1: Wechselwirkung zwischen den Komponenten der ICF (Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information 2005: 21)

Gemäss dem Verständnis der ICF ist Behinderung ein übergeordneter Begriff für Schädigungen auf der organischen Ebene (Körperfunktionen und -strukturen), Beeinträchtigungen auf der individuellen Ebene (Aktivitäten) sowie auf der gesellschaftlichen Ebene (Partizipation). Die drei Ebenen beeinflussen sich wechselseitig und stehen zudem in Wechselwirkung mit den umwelt- und personenbezogenen Kontextfaktoren (vgl. ebd.). Während die ICIDH den generellen Gesundheitszustand eines Individuums und damit einhergehende Probleme zu beschreiben und einzugrenzen versucht, fokussiert die ICF auf die Funktionsfähigkeit und deren Auswirkungen, die sich aus dem dynamischen Zusammenspiel (Functioning) unterschiedlicher Komponenten ergeben. Dies wird jedoch nicht unter dem Aspekt der Defizitorientierung beleuchtet, viel eher werden Ressourcen kenntlich gemacht (vgl. Lienhard-Tuggener 2004: 11). Die Debatte über ein medizinisches oder soziales Konzept von Behinderung, welche über die Disziplingrenzen hinweg geführt wurde, wird durch die ICF überwunden: Das bio-psycho-soziale Modell „wurde mit dem ICF erheblich erweitert und damit der Lebenswirklichkeit Betroffener besser angepasst“ (Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information 2005: V).

Der Behinderungsbegriff kann damit als sehr umfassend erachtet werden und beschreibt ein Phänomen, das nicht ausschliesslich personengebunden betrachtet werden kann. Doch oft wird angenommen, dass Behinderung einer persönlichen Eigenschaft gleichkommt: ein Mensch mit

Behinderung (vgl. Stein 2006: 11). Menschen können aber nicht behindert sein und haben keine Behinderungen, sondern ihre Lebenssituation gestaltet sich im Kontext von diversen Behinderungen – eine Behinderung wird über Beziehungen und Zusammenhänge konstruiert. Speck fragt zu Recht (1991: 105), ob eine alleinige Perspektive auf Relationen und Interaktionen, die mit dem Verständnis von Behinderung verbunden ist, wirklich pädagogisch sei und sich dadurch nicht „jeder persönliche Adressat [...] auflöst“. Um die Besonderheiten der in der vorliegenden Arbeit untersuchten Personengruppe zu konkretisieren und die Personen mit Beeinträchtigungen als Akteurinnen und Akteure ihrer Lebenswelt in den Mittelpunkt zu stellen, wird daher nachfolgend von Menschen mit Beeinträchtigungen resp. mit schweren Beeinträchtigungen gesprochen. Der Begriff der Beeinträchtigung impliziert im Gegensatz zum Behinderungsbegriff „die Gesamtheit der Einschränkungen der körperlichen, geistigen oder seelischen Funktionen von Menschen“ (Stein 2006: 9). Selbst wenn explizit die Bezeichnung Beeinträchtigung verwendet wird, werden implizit auch die damit einhergehenden Behinderungsaspekte in ihrer Lebenswelt eingeschlossen.

2.1.1 Schwere Beeinträchtigung und kognitive Beeinträchtigung

Unter der Bezeichnung ‚schwere Beeinträchtigung‘ wird neben einer Vielzahl von körperfunktionsbedingten Beeinträchtigungen eine besonders schwere Einschränkung im kognitiven Bereich verstanden. Kognitive Beeinträchtigungen beziehen sich explizit auf die individuellen Körperfunktionen und werden in der ‚International Classification of Functioning‘ (ICF) unter der Rubrik ‚mentale Funktionen‘ klassifiziert. Neben den globalen mentalen Funktionen wie Bewusstsein, Orientierung und Intelligenz gehören auch spezifische mentale Funktionen wie Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Wahrnehmung und Denken dazu (vgl. Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information 2005: 58–69). Sarimski (2013: 45) fasst zusammen, dass unter kognitiven Funktionen „sich alle Prozesse verstehen [lassen], durch die ein Individuum Wissen über die Umwelt erwirbt“. Kognitive Beeinträchtigungen führen zu Einschränkungen der oben aufgeführten mentalen Funktionen und beeinflussen Verarbeitungsprozesse und Lernleistungen sowie integrative und kontrollierende Prozesse, die sowohl für das Planen, die Auswahl und Bewertung als auch für die Ausführung und Kontrolle von Lösungs- und Problembewältigungsstrategien verantwortlich sind (vgl. ebd.).

Menschen mit schweren Beeinträchtigungen weisen meist eine hirnorganische Schädigung auf, die verschiedene mentale Funktionen betrifft. Schwere Beeinträchtigungen können zu unterschiedlichen Störungsbildern und klinischen Syndromen führen und sind in der Regel biologisch und genetisch bedingt (vgl. Fornefeld 2013: 75–81). Vereinzelt wird zwischen schweren und schwersten Beeinträchtigungen unterschieden. Der Unterschied bezieht sich insbesondere auf den Stand der kognitiven Entwicklung. Auch die ‚International Classification of Diseases 10‘ (ICD 10) der WHO unterscheidet zwischen „schwerer geistiger Behinderung“, welche sich durch einen IQ-Wert zwischen 20 und 34 auszeichnet, was einem Entwicklungsalter von drei bis sechs Jahren gleichkommt, und „schwerster geistiger Behinderung“, die einem IQ-Wert von unter 20 und einem Entwicklungsalter von unter drei Jahren entspricht (Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information 2011: 307). Aus pädagogischer Sicht erweist sich die Zuordnung zu einem spezifischen IQ-Wert als wenig aussagekräftig (vgl. Wagner 2012: 56), denn eine Einschätzung der intellektuellen Leistungen reicht für die Ermittlung der Lebens- und Entwicklungsbedingungen kaum aus. Zugleich kann kritisch angemerkt werden, dass in der vorliegenden Arbeit auf den Gebrauch der Bezeichnung ‚geistige Behinderung‘ verzichtet wird, obschon der Begriff in der Fachliteratur oft verwendet wird. Dabei wird der Begriff